



Abend:

Zeitung.

53.

Sonnabend, am 2. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Neue astronomische Reiseberichte.*)

Von

Dr. Nürnberg er.

Nr. 2.

Periselenos (Zwischenstation zwischen Erde und Erdmond), den 19. December 1838.

Mein geliebter Freund!

Es ist länger als ein Jahr her, daß Sie kein Schreiben von mir erhalten haben, und der bloße Anblick der ungewissen Schriftzüge des gegenwärtigen Briefes wird Ihnen keinen Zweifel über den Grund eines so ungewohnten Stillschweigens übrig lassen. In der That: ich bin sehr lange und sehr krank gewesen; — ach! Sie sehen, man kann dieß auch hier in Periselenos seyn. Leiden unter allen Gestalten, namentlich auch unter den schmerzlichsten des Körperlichen, ist ein zu nothwendiges und fürtreffliches Bildungsmittel, als daß dasselbe nicht in allen Klassen des „Weltgymnasiums“ angewendet werden sollte. Vielleicht befremdet Sie der Ausdruck; ich will damit bloß den Durchgang des Sterblichen durch mehrere successive planetarische Lebensstationen, gleichsam als eben so viele Klassen des großen Bildungscursus bezeichnen, den uns die Vorsehung durchmachen läßt. Es ist weiter Nichts als ein Gleichniß; lassen Sie es mir hingehen, wie Sie es denn überhaupt mit dem

von einer Krankheit erstehenden nicht so streng werden nehmen dürfen.

Was indeß meine Wiederherstellung beschleuniget, ist die moralische Arznei der Aussicht, demnächst nach dem Monde selbst überzugehen, von dem mich hier in Periselenos, als der beiläufigen Hälfte des Weges, doch immer noch eine Entfernung von mehr als 25000 Meilen*) trennt. Sie glauben nicht, wie innig ich mich hinüber sehne in das Wunder- und Räthselgebiet dieser, auch von hier aus noch so chaotisch aussehenden Mondlandschaften, wo die riesigsten Kräfte der Natur convulsivisch gewüthet und sich kaum erst beruhigt zu haben scheinen. Mein Uranus-Philosoph**) dessen milder Trost mir während meiner Krankheit zu einer vielleicht noch kräftigeren Medicin gedient hat, spart keinerlei Mühe, um meine Ungeduld zu zügeln. „Sie übereilter Sterblicher,“ erwiderte er kürzlich auf einen Ausbruch dieser Ungeduld, „kann denn selbst Ihre augenblickliche Erschöpfung die Gluth dieses Verlangens nach dem Eindringen in einen verhofften besseren planetarischen Zustand nicht stillen? Wie arm muß Ihre arme Erde seyn! wie schmerzlich muß Sie manches dortige Verhältniß berührt haben! O übertreiben Sie nicht die Erwartungen von einer nächsten

*) Die ganze Entfernung des Mondes beträgt nämlich in runder Zahl bekanntlich 51000 Meilen.

Der Scholiast der Abend-Zeitung.

**) Die Leser erinnern sich dieses trefflichen Greises, des treuen Begleiters unseres Himmelsreisenden, aus den früheren Briefen.

Der Scholiast.

*) Vergleiche Nr. 39 sqq. des vorigen Jahrganges dieser Blätter.

Zukunft, deren Abſtich gegen die aufgegebene Exiſtenz kein ſo vollkommen auffallender ſeyn wird. Sie werden mir einwenden, daß es ſich nur noch um Befriedigung einer Reiſe-Wißbegier handele; aber ich fühle Ihnen an, daß Ihrer Eile eine tieferes Verlangen zu Grunde liegt. Die Gottheit giebt mit gewogener aber ſparender Hand; Sie diſponirt, dem für Ewigkeiten beſtimmten Geſchöpfe gegenüber, über eben ſo viele Ewigkeiten zum allmählichen, zum ſtufenweiſen Geben und läßt ſich durch die Sier ausſchweifender Wünſche nicht irre machen. Betrachten Sie ſich den in ſeinem Glanze da vor Ihnen hangenden Mond, den Gegenſtand Ihrer jetzigen Erwartungen, mit ſeinen unzählbaren Bergen, Hügeln und Thälern genauer; verfolgen Sie den terraffenartigen Abſatz der erſteren, die ſanfte Lehne der letzteren: glauben Sie, daß Vorſehung und Natur die mühsame Arbeit dieſer Berzierlichungen allein übernommen haben, und daß dieſe Mond-Alpthäler*) nicht eben ſo mit dem Schweiße der Seleniten gedüngt ſind, wie Ihre Schweizerthäler mit irdiſchem Schweiße!“ Liebſter Winkler, dieſe Aeußerung des Uranusphilosophen hat mein Gemüth, in welchem anders als unter Beziehung auf jene Zukunft, eigentlich gar Nichts recht mehr anklingt, mit einer ſüßen Reſignation erfüllt; das Ausſchweifende ungemessener Erwartungen iſt dadurch in beſcheidenere Grenzen zurückgedrängt worden; und ich ſchlage den Beſitz eines lieblichen, irdi-

*) Man mag ſich durch dieſen, dem Uranus-Philosophen vielleicht nur entſchlüpften Ausdruck ja nicht zu der Meinung einer beſondern Aehnlichkeit zwiſchen den Oberflächen des Mondes und der Erde verleiten laſſen. Unter Dem, was oben „Mond-Alpthal“ genannt wird, iſt vielmehr nur eine eigenthümliche Mondformation zu verſtehen, wo ein hoher, kreisförmiger (wie denn überhaupt der Kreis der vorherrſchende Grundtypus der Mondformen iſt), nach außen faſt geradlinig, nach innen concav geböschter Wall eine ſphäroidiſche Vertiefung umgiebt, die, faſt ohne Ausnahmen unter dem Niveau der umgebenden Ebene ſteht, und in deren Innerem ſich zuweilen Berge erheben, welche aber ihrer Steilheit und relativ bedeutenden Höhe ohnerachtet, doch mit ihren Gipfeln die Höhe des umgebenden Wallen nicht erreichen, und auch mit dieſem nicht zuſammenhangend. Der gewöhnlichen Unter-Abtheilung dieſer allgemeinen Form in Wallebenen, Ringgebirge, Mondthäler, Gruben, Crater, liegt hauptſächlich nur die verſchiedene Größe (von 30 geograph. Meilen Durchmeſſer bis zum Minimo des mit unſern gegenwärtigen Instrumenten auf dem Monde noch Erkennbaren, alſo etwa bis zu 1500 Fuß) zum Grunde. Die Anzahl derartiger Gebilde auf dem Monde iſt ganz unzählbar; vergleicht man ſie aber, jener Beſchaffenheit nach, mit den etwa entſprechenden Gebilden der Erde, ſo findet ſich außerſt wenig Analogie. — Man ſieht alſo, daß die Beziehung zwiſchen „Alpenthal“ und „Mondthal“ wirklich nicht zu weit ausgedehnt werden darf; nur Das iſt gewiß richtig, daß Beide bei ihrem Anbaue mit dem Schweiße des Anbauenden begoſſen werden müſſen.

Der Scholiaſt.

ſchen Beſitzes höher an, indem ich den Zukunftbeſitz, neben vieler außerordentlicher Verſchiedenheit doch nicht mehr gar zu verſchieden davon denke. Wirklich, man ſcheidet lieber von der Erde, oder, wie Sie das nennen, man „ſtirbt“ lieber, wenn man nicht bedrohet iſt, nach dem Uebergange, durch gar zu Fremdartiges überrascht und beſtürzt zu werden. Das Idyll meines kleinen irdiſchen „Still-Lebens“ z. B. enthält manches ſehr Liebliche, von dem ich mich mit Schmerz trennen werde; gleichzeitig ragt aber aus dem Verhältniſſe auch mancher verunſtaltende Splitter hervor. Wenn nun die planetariſche Folge-Exiſtenz jene aufgegebenen Reize mit Beſeitigung dieſer häßlichen Splitter, in einer neuen, bei aller Verſchiedenheit doch nicht zu ſehr abſtehenden, planetariſch-individuellen Geſtalt darböte! wenn z. B. der Mond ſelbſt die Realisation eines ſolchen ſüßen Zukunftstraumes enthielte!

Mein theurer Freund, Sie müßten ſich hier in Perſelenos, dem milden Geſtirne ſo nahe gegenüber als ich befinden, um auch ſo gern und ſo innig als ich jetzt an die Möglichkeit einer ſolchen Realisation zu glauben. Seitdem ich wieder zu gefunden anſange, verfolgt mein Auge mit verdoppelter Sehnsucht jede einzelne Mondlandschaft, und in das prachtvolle Ringgebirge Tycho z. B. mit ſeinem Strahlensysteme, von welchem ich Ihnen, dünkt mich, ſchon in meinem vorigen Briefe geſchrieben habe,*) ſchaue ich mich ganz hinein. Ich wiederhole Ihnen, daß ich, mit allem Sinnen, auf der Erde auch durchaus nichts, nur einigermaßen Aehnliches aufzufinden wüßte, und doch könnte es ſeyn, daß dieſe Heterogenität im Großen ein kleines, ſtilles, heimliches, reizendes Fleckchen einſchloſſe, welches gegen mein irdiſches, liebes „Still-Leben“ nicht zu grell abſtäche.

*) Vergleiche den vorleſten Bericht.

Der Scholiaſt.

(Fortſetzung folgt.)

Wer zog ſich unter den Dreien am beſten aus der Verlegenheit?

Ein Muſenſohn in Oxford führte eine Geſellſchaft Herren und Frauen in einem Antiken- und Antiquitätenſaal herum. „Dieſ iſt,“ ſagte er, auf einen dort hangenden Degen zeigend, „das iſt der Degen, mit welchem Bileam ſeine Eſelin tödten wollte.“ — „Ich denke,“ ſiel eine bibelfeſte Dame ein, „er wünſchte ſich nur einen?“ — „Eben dieſen hier, meine gnädige Frau“ entgegnete ſchnell der kecke Führer, ohne nur den geringſten Schein von Ver-

legenheit zu verrathen. Und die Matrone konnte diese Behauptung im Augenblicke wenigstens durch nichts Anderes erwidern, als durch — Verwundrung ausdrückendes Schweigen.

Nach der Enthauptung des unglücklichen Königs von England, Karls I. (1649) erklärte sich England für eine Republik; und der republikanische Enthusiasmus ging so weit, daß einige republikanische Ultra's sogar im Vater Unser, anstatt: zu uns komme dein Reich, gebetet haben sollen: zu uns komme deine Republik!

Der schlaue Olivier Cromwell warf sich 1653 zum Protector der neuen Republik auf. Ein Dichter Waller, auch von diesem republikanischen Schwindel ergriffen, denn auch politische und schwärmerische religiöse Meinungen sind ansteckend, wie manche epidemische, physische Krankheiten, — fühlte sich zur Fertigung eines, den Protector lobpreisenden Gedichts begeistert.

Nachdem Olivier Cromwell's Sohn, Richard, das Protectorat nach achtmonatlicher Verwaltung freiwillig niedergelegt hatte, ward des hingerichteten Königs Sohn Karl II. — König von England, 1660, vorzüglich durch Mitwirkung seines eben so klugen als tapfern Feldherrn, Georg Monks. Der vorher enthusiastisch-republikanisch-gesinnte Dichter Waller war nun auch royalistisch gestimmt, und überreichte dem neuen Könige ein, denselben ebenfalls lobpreisendes Gedicht in eigener Person. Nachdem der König dasselbe durchgelesen hatte, geruhete er, sich also vernehmen zu lassen: „Das Gedicht ist schön! Mir dünkt aber, das auf Cromwell wäre noch besser gewesen.“ „Ihre Majestät können Recht haben,“ erwiderte der Dichter, „denn es gelingt uns Dichtern immer besser, wenn wir uns den Eingebungen unsrer Phantasie überlassen, als wenn wir Wahrheit sagen.“

Am 15. August 1706 speiste Peter der Große bei dem Archimandriten Roman Kope zu Kiew. Mönche besorgten die Aufwartung bei der Tafel. Ein bejahrter Mönch verwaltete das Amt eines Ganimes's aber so ungeschickt, daß er den Zaar mit dem Teller voll gefüllter Gläser überschüttete. Der mehr als besüchtete Zaar erhebt sich nicht nur von seinem Sitze, sondern erhebt auch die geballte Faust, um mit derselben dem Mönche für die vollzogene Weintaufe die Stolgebühren auszahlten. Ehe es jedoch noch zur Zahlung kam, läßt sich der Mönch mit lauter Stimme also vernehmen: „Nicht tropfend, sondern überströmend, wie dieser Wein, ergießt sich des Himmels Segen über die Majestät meines Zaars. Herr! deine Feinde werden zertrümmert werden, wie diese Gläser.“

Der durch diese sinnreiche Deutung der unerwarteten Ueberschüttung überraschte Zaar küßte den Mönch und ernannte ihn sogleich zum Archimandriten von Petschereck.

Faßt man vorzüglich die materiellen Interessen ins Auge, so kann es keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, welcher von den Dreien sich am besten aus der Verlegenheit gezogen hatte. D.

A p h o r i s m e .

Für die tiefsten Empfindungen des Menschenherzens hat die reichste Sprache der Welt keine Worte, in der schmerzlichsten Erregung oft nicht eine Thräne, welche nur in der höchsten Entzückung das Wort nimmt und Dolmetscher des stummen überseligen Herzens wird. Doch welcher unaussprechliche Reichthum liegt in dieser Wortführung! Ja! — wessen Auge auch nur einmal im Leben in den Entzückungen des himmlischen Trostes, der Liebe, der Freundschaft glänzte, der hat in diesem Glanze eine Perle empfangen, deren Werth alle äußern vergänglichen Reichthümer aufwiegt.

Julie v. Großmann.

B a c h u n d S t r o m .

Aus dem altersgrauen Felsen
Springt hervor ein muntres Quell,
Hüpft entlang die bunte Wiese
Als ein Bächlein, spiegelhell.

Uferblümchen, lieb und neigsam,
Küßt und minnt die Silberfluth,
Labt manch' durstig Lämmchen, kühlet
Manches schmucken Wängleins Gluth.

Und der Wandrer, der das Bächlein
Lang' belauscht' und liebgewann,
Schlendert weiter und nach Wochen
Langt bei einem Strom er an,

Der die wilden, dunkeln Wogen
Brausend rollt zur nahen See;
Stolze Schiffe trägt sein Rücken,
Dürr' Gestrüpp des Ufers Hdh'.

Und der Wandrer wieder weilet: —
Dieser Strom: so trüb und wild,
Eins ist er mit jenem Bache,
Silberhell und liebesmild. —

Blümchen, Lämmchen, Mädchenwangen —
Wie vergaß der Strom sie schnell!
Muß ja auch zur Mündung eilen,
Kann ja nicht zurück zum Quell! —

Karl Uschner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus der Oberlausitz.

(Fortsetzung.)

Das folgende Beispiel von der Wunderquelle Schönbergs ist aber ohne Zweifel noch weit einleuchtender oder wenigstens leuchtender, als das schon erwähnte, wie man gleich sehn wird. Ein ganz krumm gewachsener und daher kleiner Mensch in Böhmen, wird von seinen Verwandten nach Schönberg geschickt, um Wunderwasser zu holen. Er bekommt deswegen eine ganze mit Stricken zusammengebundene Kuppel thönerner Flaschen mit, die er pflichtgemäß anfüllt, auf den Rücken nimmt und nach Hause trägt. Er langt auch wirklich glücklich vor der niedrigen Hütte seiner Verwandten an und will, froh der Endigung des Ganges, durch die Thür eintreten. Allein zum ersten Male in seinem Leben stößt er ziemlich unsanft mit dem Kopfe an, während er doch sonst durch die allerdings niedrige Thür ohne alle Ahnung eines Anstoßes hat durchgehn können. Auf sein Geschrei kommt seine Ruhme heraus, er weiß nun vollends nicht, was mit ihm vorgeht, da ihn diese etwas barsch fragt: wer er sey. Endlich klärt sich zu allgemeiner Verwunderung die Sache folgendermaßen auf. Von der Flaschenkuppel ist unterwegs eine Flasche gesprungen und hat den Träger unvermerkt in dem Wunderwasser gebadet, das alle Krümmen ohne Weiteres weggezogen hat — daher der Anstoß und die Verkennung.

Um nun aber doch auch der bösen Welt Etwas nachzureden, sey zuletzt folgende Geschichte erzählt, die sich in Sachsen zugetragen haben soll. In einem sächsischen Dorfe wird ein Bauer krank; nach Anwendung verschiedener nutzloser Mittel, erhält er den Rath Schönberger Wasser holen zu lassen. Sofort wird der Knecht beschieden und ihm aufgetragen, anzuspannen, Biertonnen leer zu machen und gen Schönberg zu fahren. Der getreue Knecht thut, wie ihm geheißen, macht sich auf den Weg und kommt mit dem reichlichen Behrgehalte bis in das nächste Städtchen; dort aber faßt ihn der Versucher. Es ist nämlich gerade Sonntag Nachmittag, folglich Tanz. Der arme Mensch sieht sich genöthigt, mitzutanzn und findet in später Nacht seinen Kopf voll und seinen Beutel leer. Betrübt schirrt er seine Kasse und fährt auf gut Glück, und das verläßt ihn auch nicht, denn der Weg führt wenige hundert Schritte vom Städtchen über die Reise. Der Geist in des Knechtes Kopfe macht nun den richtigen Schluß: Wasser ist Wasser und ich kann Reißwasser so gut einfüllen wie Schönberger, oder vielmehr noch besser, da ich die Reise hier, Schönberg aber noch vier Meilen entfernt und keinen Pfennig Geld mehr habe. Wie gedacht so gethan; das Wasser wird unter dem Zauber der Nacht gefüllt; und früh am Morgen, noch eh' er erwartet worden, ist der eifrige und getreue Diener auf seines Herrn Hofe. Hoherfreut läßt dieser die Tonnen leeren, badet sich — und wird von Stund' an von seiner unheilbaren Krankheit befreit. Der Knecht aber dankt den gütigen Reißniren.

Da begiebt es sich aber einige Wochen später, vielleicht auch Monate, — daß derselbe Knecht nun seinerseits in eine gefährliche Krankheit verfällt und von dem Arzte aufgegeben wird. Nicht so thut jedoch der Bauer; sondern eingedenk des vortrefflichen Dienstes, den ihm die damalige Eilfertigkeit des Knechtes gethan, trat er zu seinem Krankenzimmer und spricht: „Lieber, Du darfst mir nicht sterben; ich werde Dir nun selber auch Schönberger Wasser holen.“ Liebel aber spricht mit matter Stimme: „Ach Herr, eh' Ihr nach Schönberg kömmt, wär' ich todt; da will ich Euch was Andres sagen: fahrt nur zur Reise und holt mir ein paar Fässer Reißwasser; das hat Euch damals auch gehol-

fen. Ich will's Euch nun nur gestehen.“ — Ob nun dem Liebel das belobte Reißwasser dieselben Dienste gethan wie seinem Herrn, darüber schweigt ungerechter Weise die Geschichte. v. Tr.

Oberlausitzer Hellscher.

In dem Dorfe Tiefenfurth zwischen Görlitz, Bunzlau und Sagan hat seit beinahe Dreivierteljahre eine bis daher in dieser Gegend noch unbekannte Erscheinung Aufsehn gemacht: Ein Schmiedegesell daselbst, Wirth mit Namen, versiel etwa im März v. J. aus äußern und innern Gründen in ein hitziges Fieber mit Phantasien, Krämpfen und Raserei. Aus der letztern ging er nun in den sogenannten Zustand des Schlafwachsens ein und hatte mehrfach, anfangs kürzere, dann längere magnetische Schläfe, die er nach Art anderer Hellscher vorausverkündete, sowohl in ihrem Anfange, als Ende. Anfänglich wurde nun diese Wundererscheinung, wie überall, wo sie zum ersten Male vorgekommen, vielfach mißverstanden und gemißbraucht. Die Leichtgläubigen bildeten sich ein, ein Prophet sey erschienen und könne ihnen durch seine überirdische Weisheit mit einem Male von allem Uebel helfen. Der Andrang war deshalb stark und die Maafregeln dagegen wurden erst später ergriffen. Dagegen traten nun von der andern Seite die Zweifellustigen auf, und nach Ostern schien deren Meinung schon den Sieg zu gewinnen. Man wollte entdeckt haben, daß der vorgebliche Kranke zwar allerdings bei Tage ruhig und ohne die meisten, anderen nöthigen Lebensverrichtungen liege; allein des Nachts halte er sich dafür mit seinen Freunden schadlos von dem Gelde, das man der Neugier abgewonnen. Es wurde noch vielerlei aufgebracht, was die Sache verdächtigte; so fand man es sonderbar und auffällig, daß sich die Geister grade nach der zehn Minuten falsch gehenden Tiefenfurther Thurmuhre richten sollten, wie doch aus den Bestimmungen des Hellschers, die nach dieser Uhr eintrafen, hervorzugehen schien. Ferner erzählte man sich Folgendes was allerdings lächerlich herauskam: Der Kranke gab an, daß er während seines schlafwachen Zustandes mit einem überirdischen Geiste, den er seinen Führer nannte, und in dem er den Geist seines verstorbenen Vaters erkannte, Reisen in den himmlischen Räumen mache. Unter Andreem soll er nun einmal geniest haben, und zwar nach seiner Angabe aus der Ursache, weil ihm Petrus, der ihm eben erschienen, eine himmlische Blume unter die Nase gehalten.

Alles Dieses stimmte jedoch nur mit den längst gemachten psychologischen Beobachtungen überein, daß auch die Vorstellungen und Bilder dieses magnetisch Träumenden — oder wie man es sonst nennen will — ganz dem Kreise gemäß waren, in welchem er lebte und dachte. Damit stimmen überhaupt seine Beschreibungen dieser Reisen und der darin berührten Räume und Erscheinungen überein.

Natürlich entging die Sache nicht lange der obrigkeitlichen Aufmerksamkeit und Untersuchung. Beamtete Aerzte wurden hingesandt und leiteten ein sachgemäßes, förmliches Heilverfahren ein. Denn daß hier nicht von Verstellung und Betrug die Rede war, davon hatten sie sich doch selbst bei den genauesten Versuchen überzeugt. Das ärztliche Bestreben ging bei Zeiten dahin, das Hinneigen des Kranken zu dem magnetischen Zustande nicht zu begünstigen, sondern nach Möglichkeit zu verhüten und zu unterdrücken; doch wollte es nicht gelingen. Der Kranke versiel bei sichtlich Schwäche fort und fort ziemlich häufig in magnetischen Schlaf und fuhr fort, Anfang und Ende zu bestimmen, mit seinem Führer sich zu unterhalten und sich mitunter Heilverordnungen zu machen. —

(Beschluß folgt.)